

Petro Rychlo ist einer der prominentesten Literaturwissenschaftler der Ukraine. Der Professor unterrichtet am Lehrstuhl für fremdsprachige Literatur und Literaturtheorie an der Universität Czernowitz. F.A.Z.

In den Staaten, die einst die Sowjetunion bildeten, ist Russisch Lingua franca – auch hier in Czernowitz, wo neben der ukrainischen Mehrheit Rumänen, Russen und andere Minderheiten leben. Wie wird das nach diesem Krieg sein?

Es ist schwer zu sagen, wie es künftig um die russische Sprache in Czernowitz und der Ukraine überhaupt stehen wird. Ich glaube, die Begeisterung für die russische Kultur, die in der Welt bis heute herrscht, muss relativiert werden. Man sollte nicht länger übersehen, dass selbst viele der höchsten Leistungen der russischen Kultur imperiale Züge in sich tragen.

Denken Sie an Dostojewski, der ein großer Schriftsteller und ein russischer Imperialist in einem war?

An ihn, aber auch an Puschkin, der etwa in seinem Poem „Poltawa“ den ukrainischen Hetman Mazeppa als Verräter darstellt.

Die Schlacht bei Poltawa wird im Westen meist aus russischer Perspektive geschildert, als Sieg Peters des Großen und Russlands. Dass sie nicht nur für das Schweden Karls XII., sondern auch für die Ukraine eine Niederlage war, kommt selten vor.

Weil die russische Geschichtsschreibung auch die westliche Interpretation dominiert. Mazeppas Streben nach ukrainischer Eigenständigkeit, das von Russlands Armee zerschlagen wurde, hat da keinen Platz. Das Bild von Mazeppa in der westeuropäischen Literatur ist allenfalls ein romantisierendes, bei Byron etwa. Es geht um romantische Episoden wie die Eifersucht eines gehörnten Ehemanns, der Mazeppa an ein Pferd anbinden und beinahe zu Tode schleifen lässt.

Aus diesem Bild hat auch Brecht eine Ballade gemacht.

Bei Brecht klingt das allerdings nicht romantisch, er schildert das nüchtern. Aber insgesamt wird die Schlacht von Poltawa aus russischer Sicht glorifiziert und Mazeppa nach russischer Lesart als Verräter dargestellt, ohne Rücksicht auf seine Motive in der damaligen Konstellation. Das ist die im Westen vorherrschende Lesart, und sie war früher in der Ukraine selbst sehr präsent.

Die Loslösung von russischen historischen Narrativen schreitet rasch voran. Niemand in der Ukraine spricht mehr vom „Großen vaterländischen Krieg“, der die Mittäterschaft der Sowjetunion beim Überfall auf Polen 1939 ausschließt. Stattdessen ist wie im Rest der Welt außer Russland vom

Geniale Schriftsteller als Chauvinisten

In Russland hat man sich nicht wirklich bemüht, Geschichte und Kultur der Ukraine zu studieren. Man pflegte vielmehr ein hegemoniales Verhältnis zu einem Volk, das doch Teil der großen russischen Kultur sei: Ein Gespräch mit dem ukrainischen Literaturwissenschaftler Petro Rychlo.



mit einem Soziopathen an der Spitze, der einem völlig verdrehten Geschichtsbild anhängt, das auch in vielen russischen Köpfen spukt. Das sind die Mythen von einer russischen Sonderrolle.

Es scheint bei der jüngeren Generation in der Ukraine eine noch größere Wut auf Russland, die russische Kultur und die russische Sprache zu geben als bei Ihnen. Oder täuscht das?

Durchaus nicht. Ich bin Jahrgang 1950, wurde also noch in der Sowjetunion sozialisiert. Wir haben viel mehr russische Bücher gelesen als die jungen Leute heute, und natürlich lasen wir auch verbotene Autoren: Mandelstam, Achmatowa, Pasternak, Zwetajewa, Babel, Charms. So wussten wir, dass es auch eine andere russische Tradition gibt, nicht nur die imperiale, die uns erdrücken wollte.

Zu den in der Sowjetunion verbotenen Autoren gehörte auch der in Kiew geborene und aufgewachsene Michail Bulgakow. Wie wird er heute in der Ukraine lesen?

Als genialer Schriftsteller und ausgeprägter russischer Chauvinist. Das sieht man an seinem Roman „Die weiße Garde“ und der sarkastischen Darstellung der ukrainischen Volksrepublik. Ich würde deshalb zwar nie sagen, meine Studenten sollten Bulgakow nicht mehr lesen. Aber sie sollten sich auch mit den russisch-chauvinistischen Zügen bei ihm befassen.

Wie steht es mit dem größten aller aus der Ukraine stammenden Schriftsteller? Machen Sie auch Gogol Vorwürfe?

Nein. Er hat zwar russisch geschrieben, aber sein Bewusstsein und sein Selbstverständnis waren ukrainisch, besonders in seiner frühen Phase.

Das gilt etwa für den frühen Erzählband „Abende auf dem Weiler bei Dikanka“. Nabokov sagte davon, in seinen Albträumen stelle er sich vor, Gogol hätte nur das geschrieben und wäre danach gestorben ...

In seinen frühen Erzählungen wie „Abende bei Dikanka“ befindet sich Gogol noch im volkstümlichen Diskurs, das ist aus der Sicht des russischen Aristokraten Nabokov nur ein folkloristisches Phänomen, also keine hochkarätige Literatur. Aber selbst Puschkin hat volkstümliche Märchen geschrieben, und niemandem

politischen Entwicklung einflussreichere Sprache dominieren und das Ukrainische auf ein immer kleineres Verbreitungsgebiet in der Westukraine verdrängen.

Das einst habsburgische Czernowitz war dank des Judentums lange auch eine deutschsprachige Stadt. Das hat der Holocaust beendet. Wird dieser Krieg dem Russischen in Czernowitz ein Ende bereiten?

Ich glaube nicht, dass die russische Sprache vollkommen verschwinden wird aus Czernowitz. Gerade in der Literatur wird es für manche nicht möglich sein, zum Ukrainischen zu wechseln. Dichten kann man nur in der Muttersprache. Selbst nach dem Holocaust konnten die überlebenden deutsch-jüdischen Dichter aus Czernowitz auf ihre Sprache nicht verzichten. Rose Ausländer ging nach New York, sie konnte acht Jahre lang keine einzige Zeile mehr auf Deutsch schreiben, so stark war das Trauma, nachdem sie in einem Versteck in Czernowitz den Holocaust überlebt hatte. Sie schrieb auf Englisch. Es gibt einen Band von ihr mit Gedichten, die auf Englisch entstanden. Als sie in den Fünfzigerjahren nach Europa zurückkehrte und wieder Kontakt mit dem deutschen Literaturbetrieb aufnahm, ging sie in einem schmerzhaften Prozess wieder zum Deutschen über. Paul Celan hatte beide Eltern verloren, seine Mutter wurde von einem SS-Offizier erschossen. In seinem Gedicht „Nähe der Gräber“, das 1944 in Czernowitz entstand, fragt er: „Und duldest du, Mutter, wie einst, ach, daheim, // den leisen, den deutschen, den schmerzlichen Reim?“ Das ist eine sehr ernste Frage.

Aber Celan konnte nicht auf die Muttersprache verzichten. Er wurde einmal gefragt, ob er an die Zweisprachigkeit in der Dichtung glaube. Celan antwortete, dass es in der Lyrik zwar Doppelzüngigkeit geben könne, aber keine Zweisprachigkeit. Nur in der Muttersprache könne ein Dichter die Wahrheit sagen, in einer Fremdsprache lüge er. Bei Prosaschriftstellern ist das anders, sie können eher die Sprache wechseln.

Nabokov begann auf Englisch zu schreiben, als er längst ein russischer Schriftsteller war. Erwarten Sie einen solchen Wechsel auch von ukrainischen Schriftstellern, die derzeit noch auf Russisch schreiben?

Andrej Kurkow in Kiew schreibt auf Rus-

British Museum tilgt Sackler

Nach der Tate, der Serpentine Gallery und anderen britischen Institutionen wird nun auch das British Museum den durch die Opioid-Krise in Verruf geratenen Namen Sackler tilgen, allerdings nicht sofort und nicht gänzlich. Das Museum hat im Einvernehmen mit der Stiftung eines der beiden Sackler-Brüder, die das süchtig machende Schmerzmittel entwickelt haben, beschlossen, den Namen von Galerien, Räumen und Dotierungen zu entfernen. In einer gemeinsamen, schönfärberischen Erklärung teilten das Museum und die Raymond und Beverly Sackler Stiftung mit, die Entwicklung eines neuen Masterplans für die Zukunft zum Anlass zu nehmen, auf den Namen zu verzichten. Der Masterplan markiere einen neuen Moment in der Geschichte des Museums. Beide Partner empfänden, dass die Zeit reif sei, um frische Wege der Kommunikation mit den Besuchern der Zukunft ausfindig zu machen. Aus Denkmalschutzgründen wird die Entfernung des Namens allmählich vorgenommen werden. In Anerkennung der bis 2013 erfolgten Schenkungen werden die Sacklers aber weiterhin unter den in Stein gemeißelten Namen der Förderer auf der Außenwand des ehemaligen Lesesaals in der Mitte des großen Innenhofs bleiben. G.T.

China löscht Keanu Reeves

Die chinesische Obrigkeit hat offenbar den Hollywood-Schauspieler Keanu Reeves löschen lassen – seit dem vergangenen Montag, so hat es zuerst die Zeitung „Los Angeles Times“ gemeldet, ist kein Film, in dem Reeves mitspielt, mehr auf einer der chinesischen Streamingplattformen zu finden. Wer „Jinu Liweisi“, die chinesische Umschreibung des Namens, in der Suchmaske eingibt, bekommt die Auskunft, dass „gemäß geltender Gesetze, Vorschriften und aus politischen Gründen“ einige Ergebnisse nicht mehr angezeigt werden könnten. Der Grund für diese Totalzensur ist offenbar ein Auftritt von Reeves in New York am 3. März bei einem Konzert der Organisation Tibet House, die mit



Auf Russlands akademische Welt nicht gut zu sprechen: Petro Rychlo

Foto Michael Martens